



BÄRBEL BÖCKER

Amors Gift

Kriminalroman

Original

GMEINER



BÄRBEL BÖCKER

Amors Gift

SCHLUSSSTRICH Bis dass der Tod euch scheidet – das gilt in Deutschland schon lange nicht mehr, und so bereitet Florian Halstaff eine Talk-Show zum Thema »Späte Scheidungen« vor. Als sein Gast, die 72-jährige Alphilologin Lisa Spangenberg, die nach mehr als 30-jähriger Ehe die Scheidung eingereicht hat, nicht zur Sendung erscheint, erfährt er, dass sie ihren Mann umgebracht haben soll und in U-Haft sitzt. Florian beginnt, die alte Dame regelmäßig zu besuchen. Je öfter er mit ihr spricht und je mehr er über sie erfährt, umso mehr ist er von ihrer Unschuld überzeugt und beginnt mit eigenen Recherchen. Eine heiße Spur führt ihn ins Milieu der Freimaurer. Dank neuer stichhaltiger Hinweise kann er ihre Freilassung erwirken, doch kurz darauf stirbt ein weiterer Mensch aus ihrem persönlichen Umfeld. Florian muss sich die Frage stellen, ob er einer Mörderin zur Freiheit verholpen hat ...



Bärbel Böcker, geboren in der Volkswagenstadt Wolfsburg, studierte an der FU Berlin; sie ist Sinologin, Publizistin und Germanistin. In den 80er-Jahren hielt sie sich zu Studienzwecken mehrfach in Südostasien auf. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie als Redaktionsmitglied für die Wirtschaftsfachzeitschrift China-Handel.

Seit Mitte der 90er-Jahre ist Bärbel Böcker Mitinhaberin einer Kölner Film-, Fernseh- und Video-Produktions-GmbH. Sie lebt in Köln Rodenkirchen, wo auch die Wiege ihres Protagonisten Florian Halstaff steht.

Mehr über die Autorin: www.Baerbel-Boecker.de

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Zirkus Mortale (2012)
Mit 50 hat man noch Träume (2011)
Henkersmahl (2010)

BÄRBEL BÖCKER

Amors Gift

Kriminalroman

Original

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2014 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2014

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © B. Wylezich – Fotolia.com
ISBN 978-3-8392-4469-2

Für Berit und Malte

Die Liebe ist ein Wunder, das immer wieder möglich,
das Böse eine Tatsache, die immer vorhanden ist.

Friedrich Dürrenmatt

Da war dieses Eis in ihr, das jede Empfindung betäubte. Was geschehen war, war geschehen, so unreal und abstrakt ihr die letzten Tage und Stunden auch erschienen. An den Fakten gab es nichts zu rütteln, es war die unverrückbare Wirklichkeit, brutal und hässlich. Wieso war sie da hingeraten?

Ihre Hände lagen reglos auf dem abgenutzten, über die Jahre dünn gewordenen Laken, und sie presste den Rücken gegen die Matratze. Ein dünnes Schaumstoffteil, durch das sie den harten Lattenrost spürte. Ihre Knochen schmerzten, doch sie rührte sich nicht. Die Augen hielt sie geschlossen. Sie blinzelte nicht, zuckte mit keinem Muskel. Starr und steif lag sie auf dem schmalen Bett der Haftzelle.

Ihr halblanges Haar fiel dicht und schwarzgrau auf das Kissen. Die schmale Nase, die sich deutlich von ihrem Profil abzeichnete, und die fein geschwungenen Lippen ließen keinen Zweifel daran, dass sie in ihrer Jugend schön gewesen war.

Während sie angestrengt versuchte, etwas zu fühlen, irgendetwas, wurde ihr bewusst, dass sie sich wieder einmal in einem ihr bekannten, akuten Zustand der Gefühlsverhärtung befand. Sie war aus der Zeit gefallen, ins Nichts, doch es würde vorübergehen. Sie kannte diese totale Einkapselung in sich selbst, den lebendigen Tod, der eine Ewigkeit währte. Nach großer Aufregung konnte dieses Befinden einsetzen, dann, wenn sie über jedes erträgliche Maß hinaus Haltung bewahrt hatte, doch üblicherweise war die Reaktion ihres Körpers heilsam, und das Wissen

darum beruhigte sie. Sie wusste, dass ihr Körper und ihre Seele sich erholten und dafür alle ihre Kraft benötigten.

Haltung. Sie spürte jedem einzelnen Buchstaben des Wortes nach und forschte nach dem Widerhall, den es in ihr auslöste. Haltung war von ihrer Kindheit an ein wichtiger Aspekt gewesen. Niemals die Schultern beugen. Niemals vor anderen Schwäche zeigen. Ihr Vater hatte ihr dieses Verhalten eingebläut, und dass sie sich daran hielt, führte im Laufe ihres Lebens dazu, dass sie nicht nur einmal von anderen zu hören bekam, sie sei unnahbar, ein kaltherziger Mensch. Der Vorwurf hatte sie nicht besonders verletzt, denn im Grunde ihres Herzens war sie immer stolz auf sich gewesen.

Lisa Spangenberg schluckte. Sie atmete flach, für tiefere Atemzüge fehlte ihr die Kraft. Ihre Lebensgeister steckten in einem dunklen Loch, es fühlte sich an wie ihr Grab, und wenn sie jetzt einen Wunsch freihätte, wäre es dieser: Hinausklettern, nach oben ans Licht, ein paar Sonnenstrahlen einfangen, die Hände der Trauernden abschütteln und nach Hause gehen, als ob nichts geschehen wäre.

Sie schluckte. Sie würde alles darum geben, die vollgekritzelte Wand der Haftzelle nicht mehr sehen zu müssen. Wie schön wäre es, woanders zu sein, auf einer Wiese an einem Bach, mit einem Buch in der Hand, unter einer jungfräulich gekleideten Birke, im Schatten herzförmiger Blätter.

Nachdem am Tag zuvor die schwere Tür ins Schloss gefallen war und der Schließer sie der Einsamkeit der etwa acht Quadratmeter großen Zelle und der hereinbrechenden Dämmerung überlassen hatte, hatte sie aus dem vergitterten Fenster gesehen und davor einen Streifen bräunliches Grün entdeckt, dessen Kargheit sie deprimierte. Dann

hatte sie das winzige Waschbecken angestarrt und sich gefragt, wie sie den Wasserhahn aufdrehen sollte, ohne den Raum zu fluten, und schließlich erfasste ihr Blick die Kloschüssel, die sich rechts vom Waschbecken befand und die keinen Deckel besaß. Der Anblick war niederschmetternd.

Sie hatte die wenigen Kleidungsstücke, die sie in der U-Haft tragen durfte, in einen aus Spanplatten zusammengehauenen Schrank geräumt, der am Kopfteil des Bettes stand. In der Untersuchungshaft galten verschärfte Haftbedingungen, doch war es erlaubt, Privatkleidung zu tragen, solange der Häftling nicht rechtskräftig verurteilt worden war.

Sätze an der Wand wie *Männer sind Fotzenärsche, Man sollte sie alle abschlachten, Scheißweiber, brennt in der Hölle* oder *Fickt euch selbst* hatten sie innerlich verstummen lassen, daneben türkisches Gekritzel sowie kyrillische Schriftzeichen, mit denen sie nichts anfangen konnte.

Sie solle dankbar dafür sein, den Luxus einer Einzelzelle zu genießen, hatte der Schließer gesagt, als er ihren Gesichtsausdruck sah, doch für Lisa war der Raum nicht mehr als ein dumpfes Loch. Ihr Anwalt hatte die Einzelunterbringung mit dem Argument ihres Alters beim Haftrichter ausgehandelt. Es gab in Haus Nummer 15, wo sie untergebracht war, auch Zellen für zwei und drei Frauen, und sie weigerte sich darüber nachzudenken, was die Nähe, der keine entfliehen konnte, mit ihnen anstellte.

Wie lange war sie inzwischen hier? 14 Stunden? 16 Stunden? Zwei Tage? Mühsam öffnete sie einen Spaltbreit die Augen. Die Morgendämmerung hatte sich bereits durch das vergitterte Fenster gestohlen und ihre Zelle in graues Licht getaucht, doch die Umrisse erschienen ihr genauso konturlos wie der vor ihr liegende Tag, der ihr Geburts-

tag war. Es gab keinen, absolut keinen Grund, ihn zu feiern. 72 Jahre wurde sie alt und sie befand sich in Untersuchungshaft.

Die Erinnerung an das, was geschehen war, löste auf ihrer Haut ein seltsam prickelndes Gefühl aus, als hätten Ameisen sie angepinkelt, deswegen schob sie die Bilder rasch beiseite und fragte sich stattdessen, ob Victor heute 72 Kerzen für sie anzünden würde. An ihrem letzten Geburtstag hatte er beim besten Konditor der Stadt eine Torte für sie backen lassen, ein Kunstwerk aus Sahne mit 71 rot- und blau-weiß gestreiften Kerzen darauf, sie hatte sieben Anläufe benötigt, um sie alle auszupusten.

Lisa drückte vorsichtig ihren Rücken gegen die Matratze, jetzt spürte sie einen dumpfen Schmerz im Lendenwirbel. In den letzten Jahren hatten sich die Knochenschmerzen verstärkt, eine in ihrem Alter völlig normale Abnutzungserscheinung, hatte der Arzt gesagt.

Sie fragte sich, wann Victor kommen würde. Am Vormittag? Sie hoffte, er würde sich nicht schämen, die Justizvollzugsanstalt zu betreten, und verneinte die Überlegung beinahe im selben Moment. Victor besaß Charakter, er würde erhobenen Hauptes durch das Portal schreiten und ohne eine Miene zu verziehen, würde er auch die Leibesvisitation über sich ergehen lassen.

Vielleicht sollte sie ihn darum bitten, einen Fernseher mitzubringen, doch dann fiel ihr ein, dass der Richter das Gerät möglicherweise erst genehmigen musste. Ein Radio wäre ebenfalls von Vorteil. In jedem Fall würde sie eine Liste der Bücher zusammenstellen, die ihr besonders viel bedeuteten: die Sagen des klassischen Altertums sowie einige Werke von Homer und Hesiod im griechischen Original. Sie hatte an einem humanistischen Gymnasium Alt-

griechisch und Latein unterrichtet, und nach ihrer Pensionierung war sie durch kontinuierliche Lektüre in Übung geblieben. Sie liebte Homer. Bei dem Gedanken an die Bücher, die Victor ihr bringen würde, spürte sie, wie sich ein Lächeln in ihr regte, doch noch verharnte es unter der Oberfläche, noch hielt es sich verborgen.

In der Zelle wurde es jetzt rasch hell, Lisa versuchte, den Kopf zu drehen und einen Blick auf die Uhr zu werfen, was ihr nur mühsam gelang, aber immerhin, die Steifheit ließ nach. 05.50 Uhr. Um sechs Uhr wurde das Frühstück gebracht. Sie hörte das Knurren ihres Magens und wertete es als gutes Zeichen, ihre Lebensgeister kehrten zurück, am gestrigen Abend hatte sie nicht einen Bissen heruntergebracht. Vorsichtig bewegte sie die Finger ihrer rechten Hand, es funktionierte. Auch die Finger der Linken wurden nach und nach beweglich.

Um zehn Uhr war Victor vielleicht schon bei ihr, oder kam er früher? Um neun? Ihr Magen zog sich zusammen, sie spürte eine tiefe Sehnsucht nach ihm. Was gäbe sie darum, in diesem Augenblick seine Umarmung zu spüren.

Vom Flur her näherte sich ein Rattern, es konnte der Frühstückswagen sein. Lisa stützte sich auf ihren Ellenbogen und setzte sich langsam auf. Mit dem Rücken gegen das Kopfteil des Bettes gelehnt heftete sie den Blick auf die Zellentür, und plötzlich wurde ihr speiübel. Sie war tatsächlich hier, inhaftiert in einem Gefängnis, es war kein Traum, sondern bittere Wirklichkeit. Ihre Finger krampften sich in das Laken. Gleich würde der Schlüssel sich drehen und die Tür sich öffnen, und ein Bediensteter der JVA würde ihr das Frühstückstablett reichen. Mit einem Stöhnen verbarg sie den Kopf in ihren Händen.

Das Rattern wurde lauter, kurz darauf stoppte es. Wie paralysiert starrte sie auf das Schloss, fingerte ein Taschentuch aus der Seitentasche ihres Kleides und schnäuzte hinein. Plötzlich wurde ihr klar: Victor würde nicht kommen, nie mehr. Er war tot, und sie stand unter dem dringenden Verdacht, ihn umgebracht zu haben.